

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 50 (1924)
Heft: 35

Artikel: Homefpun und Panama
Autor: Ratonek, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-458307>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

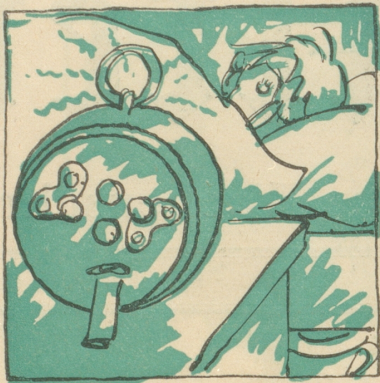
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

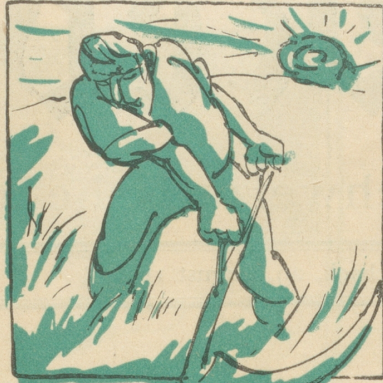
„Es isch kei Narretie,



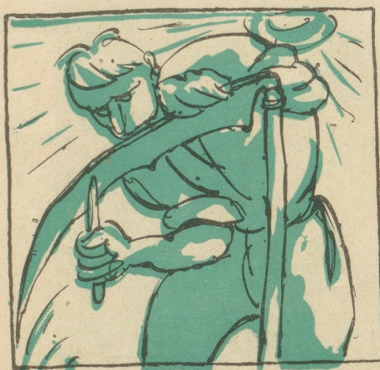
„Bääah — es nimmt mi nu wunder, was für en Stürmi de Becker erfunde hät — freiwillig uffstoh wär doch viel gmüetlicher!“



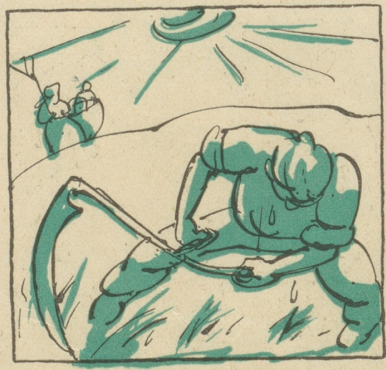
„Säb ischt denn scho sicher — so-ne Schnäpeli hebet eine halt zäme!“



„Biel Gras! — Sojo — der Esel ischt ein Raschttier!“



„Und du bischt au afangs en alte Türge-
sabel, gäll!“



„En lange Morge — Kreuz noch emohl, ischt
de Pur doch ploget!“



„Chäs und Eier und Speck und e prima Depfel-
säftli — ies hani wieder de Guete!“

Homespun und Panama

Humoreske von Hans Ratonel

Wenn man jung ist, hängt man sehr an äußerem Tand und ist stolz auf seine Sachen. Damals besaß ich einen Homespun-Anzug und trug ihn gern und gut durch dritten Lenz und den dazu gehörigen Sommer. Es war ein heller, echt englischer, unverwüstlicher Homespun, was so viel bedeutet wie heimgespunnen. Wenn ich den Anzug trug, hatte ich stets die erhebende Vorstellung: Weber aus Wales oder aus der Grafschaft Northfolk oder vielleicht aus Yorkshire haben das Tuch mit der Hand gewebt, an langen Winterabenden in niedrigen Hütten. Das ist doch etwas anderes, als ein Anzug aus maschinengewebtem Baugener Kammgarn.

Ebenso stolz war ich auf meinen echten, unverwüstlichen Panama. Wind und Wetter hatten ihn gebräunt; er sah wie ein Meistze aus, der lange unter der Äquatorsonne gedörret hat. Stülpte ich ihn auf, sah ich die flimmernde Fläche des Pampasgrases, aus dem der Hut geflochten war; und die verwegensten tropischen Phantasien von Haciendas und Rio Grande quollen aus dem Hut in den Kopf.

Mein Freund Hans aber war eine kritische Natur und ein Widerspruchsgeist ersten Ranges. Treffen wir uns da von ungefähr im Park. Er sieht mich zum erstenmal im Homespun und Panama, denn er ist noch nicht lange mein Freund.

„Ein hübscher Anzug,“ sagte er wohlwollend, und nimmt den Stoff prüfend zwischen Zeigefinger und Daumen.

„Ja,“ sage ich mit tiefer Genugtuung darüber, daß mein Homespun einem so kritischen Kenner gefällt, „es ist aber auch ein echt englischer Homespun.“

„So?“ meint er und reibt noch immer den Stoff zwischen Zeigefinger und Daumen. Und in diesem „So“ schwingt alle Skepsis der Welt.

„Entschuldige mal,“ brause ich auf, „mein Homespun —“

„Es gibt da eine Probe, die einzige, ob ein Homespun ein Homespun ist oder nicht. Durch einen echten Homespun kann man einen Bleistift hindurchstecken, und es schadet dem Stoff nicht im geringsten, so wunderbar locker ist er gewebt.“

Und er zieht einen Bleistift — es war ein extra starker Bürotintenstift mit Metallhülle — und ehe ich etwas zu sagen wage, sagte er „gestatte mal, das werden wir gleich haben,“ und bohrt den Bleistift durch den Sacko meines Homespun. Mit erweiterten Pupillen starre ich auf die Prozedur. So ungefähr muß einem zum Gottesgericht Verurteilten zu Mute gewesen sein, der glühendes Eisen anfassen mußte, um seine Unschuld zu beweisen.

„Kein Homespun,“ entschied er, mit der unumstößlichen Gewißheit eines letztinstanzlichen Urteils. Im Rock war ein Loch, hübsch groß, denn er hatte den ganzen Bürotintenstift samt Metallhülle durchgezogen, die noch einen kleinen Riß hinzufügte. „Es ist Baugener Kammgarn,“ sagte er noch, steckte den Bleistift wieder in die Westentasche und interessierte sich nicht mehr für das Thema. —

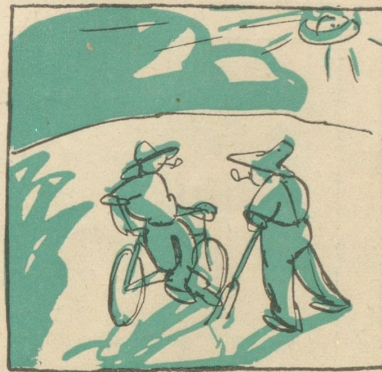
Wir schritten fürbas. Was blieb mir anderes übrig, da er nicht fortging, der ekelhafte Kerl. Er redete in einem fort von Kommerz und Mensuren, ich schwieg beharrlich und schwenkte, um meiner Gemütsbewegung Luft zu machen, den Panama.



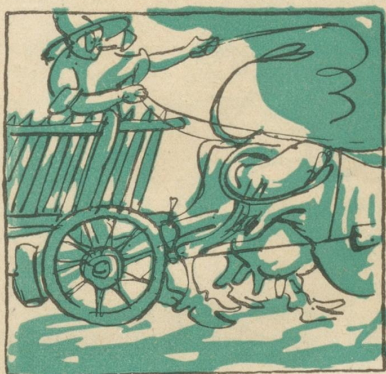
„Hät me hindere biiget, cha me wieder chrampfe, gällt Babettli, du Herzchäfer — Zeechhu!“



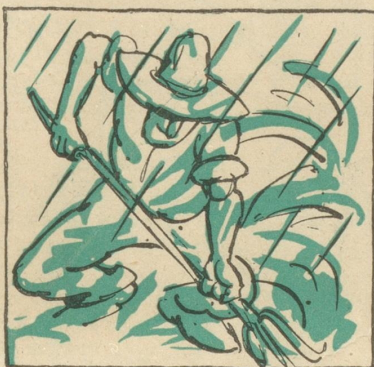
„Euserne Matschschüge hät's wieder emohlt meh nid glanget zom Erschte, de Bundesrot heigi bereits es Glückwunschtelegramm parat gha!“



„Am Sunntig han i acht Nummere gschosse, aber de säb Muller derzwüschet furt mi, weißch!“



„Seß heißt's aber depäschiere, det äne tunderet's bim Eid scho!“



„Und denn heißt's immer no, de Pur heigis schön, i wött efangs bald, i wär en Fabrikler!“



„Trumpf — vier Pure! Hahahaha — dä wird gflüret, das choscht en Doppelliter vom Beschte! Eineli, mach au d'Läde zue, 's blendet!“

„Ist das ein echter Panama?“ fragte er, da ich nichts sagte.

„Gewiß!“ sagte ich, und warf ihm einen giftigen Seitenblick zu.

„Erlaube mal, nur einen Augenblick.“ Und er langte nach meinem Gut.

Bebenden Herzens überließ ich ihm meinen Panama.

Nach drei Sekunden reichte er ihn mir zurück; mit einem energischen Kopfschütteln. „Ein Panama ist das nicht.“

„Und doch ist es ein Panama!“ rief ich, und verbiß meine Wut.

„Er hat 75 Franken gekostet, folglich muß es ein echter Panama sein.“

„Es ist ja immerhin möglich,“ meinte er und das machte mich so wütend, daß ich ihm den Gut auf seinen Wunsch noch einmal zur Prüfung überließ.

„Einen echten Panama,“ dozierte er, „kann man wie eine Papiertüte zusammenrollen und in die Tasche stecken. Davan kennt man den echten Panama. Das ist die einzige Methode. Du gestattest doch —“

Sollte ich etwa nicht gestatten und einen feigen Rückzug antreten?

Nachdem er den wie eine Papiertüte zusammengerollten Panama aus seiner Hosentasche herausgezogen hatte, betrachtete er einen Augenblick die Verwüstung, händigte mir dann die Strohkümmel aus und stellte fest: „Ein Panama ist es nicht. Radebeuler Fabrikat.“ Es klang, wie wenn ein berühmter Chirurg achselzuckend eine ernste Diagnose stellt.

Nach einiger Zeit trafen wir uns wieder; im Restaurant. Ich trug weder den Homepun noch den Panama. Er setzte sich an meinen Tisch, verzehrte ein Wiener Schnitzel — oder war es ein Rumpsteak? — und schaute wiederholt auf die Uhr, die an einem sogenannten Bierzipfel hing. Offenbar hatte er etwas vor. Es war eine schöne, funkelnagelneue Uhr. Ich lobte sie. „Ja,“ sagte er, „das ist auch eine Uhr! echtes Schweizer Erzeugnis; aus Neuchâtel, mit 17 rubies.“

„Eine echte Schweizer Uhr aus Neuchâtel mit 17 rubies,“ wiederholte ich skeptisch, „zeig mal her.“ Er zeigte, ich prüfte und kam zu einem negativen Ergebnis. „Zufällig verstehe ich etwas von Uhren,“ sagte ich von oben herab, „mein Onkel hat eine Pfandleihanstalt.“

„Wetten, daß es eine echte Schweizer Uhr ist,“ sagte er erboßt.

„Das werden wir gleich haben.“ Ich nahm mit dem Augenmaß einen Abstand von ungefähr zwei Meter vom Fußboden und ließ die Uhr aus dieser Höhe fallen. Er war leicht erblaßt, aber nur ganz leicht. „Es ist weiter nichts,“ sagte ich, „das ist die einzige Prüfungsmethode für echte Uhren aus Neuchâtel mit 17 rubies. Die kann man nämlich aus zwei Meter Höhe auf den Boden fallen lassen. Allerdings nur auf Holz, nicht auf Stein, das schadet diesen Uhren nicht im mindesten, vorausgesetzt, daß sie wirklich echt sind.“

Die Uhr aus Neuchâtel war nicht echt, wiewohl der Fußboden nur aus Holz war. Sie hat es nicht überstanden.

Mein Freund Hans prüft seit dieser Zeit keine Homepunne-Stoffe mehr.